

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Vollständiges Taschenbuch für Kunst- und
Lustfeuerwerker und Liebhaber dieser Unterhaltung**

Pesth, 1820

Ambra

[urn:nbn:de:bsz:31-101252](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-101252)

ßer, gemeiner Alaun übrig bleibt. Der neapolitanische Alaun unterscheidet sich von jenem durch einen völlig eisenfreien und auch farblosen Zustand, wird auf verschiedene Weise gewonnen, ist folglich von abweichender Qualität und kommt im Handel nur selten vor. Der gemeine Alaun unterscheidet sich nach den verschiedenen Ländern, wo er fabricirt wird, und kommt jenen beiden Arten, in der Regel, nicht gleich; ist er aber vollkommen rein und nicht mit fremdartigen Dingen verbunden, so ist er sich immer gleich. Ein vollkommen guter Alaun muß aus reinen, durchscheinenden Krystallen bestehen, einen herbsüßlichen, zusammenziehenden Geschmack besitzen, in 18 — 20 Theilen kaltem Wasser vollkommen lösbar sein, ohne einen gelben Satz fallen zu lassen und hinzugetropfelte Gallustinktur darf keine violette oder schwarze Farbe darin veranlassen, sonst ist derselbe mit Eisenvitriol verunreinigt und für die Anwendung in den Künsten und Manufakturen unbrauchbar.

In der Feuerwerkerei wendet man den Alaun zur Erzeugung blauer und violetter Flammen an, auch mischt man ihn, als ein gährungshemmendes Mittel, dem Kleister bei, womit man die Hülsen für die Feuerwerksätze verfertigt.

3) Alkohol (Alcohol absolutus). — Mit diesem Worte bezeichnet man den reinsten, respektive wasserfreiesten, Theil des Weingeistes (s. diesen Artikel). Er stellt eine weiße, wasserhelle, leichte, flüchtige, angenehm und sehr feurig schmeckende, leicht entzündliche Flüssigkeit dar, welche mit wenig leuchtender, bläulicher Flamme brennt, die durch, in demselben aufgelöste Borarsäure, oder Kupfersalze grün, durch Chlorstrontium roth, Chlorcalcium orange, Chlorbarium gelb gefärbt wird.

In der Feuerwerkerei bedient man sich des Alkohols meist als Anfeuchtungsmittel.

4) Ambra (Ambra grisea). — Eine (meistens) schwarz- oder aschgraue, innerlich mit weißen, gelben, braunen oder schwarzen Streifen durchzogene, durchsichtige, glanzlose, weiche, an Schmelzbarkeit dem Wachs ähnliche, sehr wohlriechende Substanz, die keinen Geschmack hat, und beim Kauen wie Mastix an den Zähnen kleben bleibt. Reiner Ambra schwimmt auf kaltem Wasser, zerfließt in Del auf warmem, entzündet sich am Flammeneuer sehr leicht, und verbrennt ohne Rückstand; äußerlich hat er das Ansehen

eines Harzes; er läßt sich nur bis auf einen gewissen Grad, nie aber zu Pulver, reiben, weil er zähe ist; auf dem Bruche ist er matt und feinkörnig.

Er kommt selten in großen Stücken vor; die meisten wiegen noch unter 1 Loth; doch hat man auch einige von mehreren Pfunden aufgefischt.

Es scheint, als habe man noch nirgends anderswo, als im Meere grauen Ambra gefunden. Er schwimmt gewöhnlich auf dem Wasser; doch liegt er auch zum Theil auf dem Grunde, und wird, wie der Bernstein, aufgefischt. Am häufigsten findet er sich in Ostindien bei den moluckischen und maldivischen Inseln; auch an den Küsten von Afrika, insonderheit bei der Insel Madagaskar. In Amerika giebt es Ambra an den Küsten von Guiana, Neuspanien u. s. w. Daß man auch an europäischen Küsten einige Stücke aufgefischt hat, wird wenigstens versichert. Nicht selten hat man kränkliche Kaschelotte gefangen, in deren Eingeweide grauer Ambra lag.

Außer dem aschgrauen findet man hie und da, insbesondere bei den nikobarischen Inseln, auch eine schwarze und rahmgelbe Art. Sonst hat man noch eine gefleckte Sorte.

Kaum scheint es noch ein Produkt zu geben, bei dessen Hervorbringung die Natur verborgener zu Werke ginge, als beim Ambra. Seit Jahrhunderten kennt und schätzt man ihn, und schon die Alten riethen mancherlei über den Ursprung desselben. In den neuern und neuesten Zeiten hat seine Untersuchung die berühmtesten Naturforscher beschäftigt; man hat ihn chemisch zerlegt, an Ort und Stelle, wo er gefunden wird, Nachforschungen angestellt, und doch noch immer nicht seinen wahren Ursprung enthüllt.

Macquer sagt, die meisten Chemisten rechnen den Ambra zu den Erdharzen, weil er bei der Untersuchung alle Eigenschaften dieser Naturprodukte zeigt. Durch chemische Zerlegung scheint man daraus dieselben Bestandtheile erhalten zu haben, die der Bernstein giebt, nämlich Pflagma, eine flüchtige Säure, theils flüchtig, theils fest, Del und ein wenig kohlenartige Materie. Uebrigens gesteht Macquer selbst, daß man keinen wirklich gegrabenen grauen Ambra zu kennen scheine.

Einige Naturforscher halten den Ambra für eine animalische Substanz. Sie stützen ihre Meinung auf den schon angeführten Umstand, daß man Ambra in den Gedärmen kränklicher Kaschelott-

walfische findet. Sie glauben zum Theil, daß er ein Exkrement dieser Thiere wäre, wenn sie Tintenfische gefressen hätten. Es ist aber wahrscheinlicher, daß die Kaschelotte den im Meere schwimmenden Ambra verschlucken; denn auch andere Fische und Vögel verschlingen ihn. Daß dieß gegründet sei, wird daraus wahrscheinlich, weil man zuweilen Muschelschalen, Insekten, Fischgräten, Schnäbel von Vögeln, Steine und dergleichen mit dem Ambra vermischt findet. Dieß alles sind nämlich unverdaute Reste des Fraßes, die sich im Magen des Kaschelotts mit dem durch die innere Wärme erweichten Ambra vereinigen.

Es hat auch nicht an Naturforschern gefehlt, welche den Ambra für ein vegetabilisches harzähnliches Produkt gehalten haben. Rousseau fand auf Guiana einen Baum, der daselbst „Kuma“ heißt, und einen milchweißen Saft ausschüttet, der sich an der Sonne zu einem Harz verdickt, und dann im Wesentlichen dem grauen Ambra gleicht.

Nicht nur des angenehmen Geruches, sondern auch der Seltenheit wegen, ist der Ambran sehr theuer. Er wird durch die Holländer, Engländer und Portugiesen nach Europa gebracht und nach Unzen verhandelt. Sonst galt eine Unze 30 bis 40 Gulden; jetzt ist er aber nicht mehr so theuer, und der beste wird etwa mit 24, der schlechteste mit 12 Gulden bezahlt. Betrügerische Kaufleute verfälschen ihn häufig mit Zibeth, und machen ihn wohl gar aus allerlei Materien künstlich nach. Sachverständige entdecken jedoch den Betrug leicht.

Man braucht den Ambra zum Parfümiren, unter andern auch zu dem feineren Feuerwerksfäße.

5) Schwefelsaures Ammoniak (Ammonium sulphuricum). — Eine in die Klasse der Salze gehörige Substanz, welche hin und wieder schon natürlich gebildet in den Laven und Auswürflingen des Vesuv's und Aetna's, meist mit Salmiak und Eisenoryd gemengt, vorkommt; besonders aber im Großen behufs zur Darstellung des Salmiaks, durch Neutralisiren der bei der trockenen Destillation thierischer Körper erhaltenen Flüssigkeit mit verdünnter Schwefelsäure, Behandeln mit Kohle, Filtriren- und Krystallisirenlassen dargestellt wird. Dieselbe erscheint im unreinen Zustande farblos, bildet wasserhelle, gerade, rhombische Säulen, schmeckt scharf, salzigbitter, ist in 2 Theilen kaltem und 1 Theil kochendem Wasser auflöslich, in Alkohol dagegen unlöslich, läßt sich,